Nro. 47.

# Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 11ten Juny 1805.

## Kirchenvereinigung.

Ein Vorschlag dazu zwischen den Lutheranern und Reformirten in Dortmund.

(Schluß.)

Reif hiezu ist gewiß das Publicum Dortmunds der weit überwiegenden Mehrheit nach. Denn in Rücksicht auf euch habt ihr ja, nach wie vor dem erlangten Rechte der freyen Religionsübung, eure Kinder in die lutherischen Kirchspielsschulen geschickt, und euch unsers Gesangbuchs bedient; und in Rücksicht auf uns, machten wir ja immer, und vorzüglich in den letzten 3 Jahren, einen bedeutenden, oft den größten Theil derer aus, die eure Andachtsversammlungen, und zwar regelmäßig alle Sonntage, besuchten; in Rücksicht auf beyde zusammen unterstützten sich ja und vertraten ihre Stellen wechselseitig, und zum allgemeinen Wohlgefallen, euer letzter Prediger und die Geistlichen der Lutheraner, zuweilen auf ausdrückliches Ansuchen des Consistoriums, das dabey seinen Zweck: Einigung, unverhohlen äusserte. Und zeigt nicht das erwähnte Anerbieten des lutherischen Ministeriums, — dem doch eine unbedachtsame, vorschnelle Neuerungssucht keines Weges vorgeworfen werden kann —, daß man schon vor 20 Jahren gar nicht besorgte, dadurch weder bey euch noch uns zu verstoßen? Wie viel mehr fällt jetzt auch die mindeste Besorgniß dieser Art weg!

So laßt uns also völlig Eins seyn! Laßt uns seyn, was schon unsere Vorfahren 1529 auf dem Reichstage zu Speyer, was sie bald darauf im Schmalcaldischen Bündniß waren, und wofür sie im Westfälischen Friedensschlusse mit klaren Worten feyerlich genommen u. erklärt wurden: — nicht Lutheraner, nicht Zwinglianer, sondern Ein und dieselbe ungetrennte Kirche, Protestanten!

Wenn manche früherhin sich ein Verdienst daraus machten, neben 4 protestantischen Pfarreyen auch noch eine fünfte einzurichten, obgleich die Menschenanzahl es nicht erforderte; und daß ihr, Reformirten, jenes Anerbieten des lutherischen Ministeriums damahls nicht annahmet, sondern die wenigen Jahre durch als öffentliche Parthey und abgesonderte Gemeine euch darstelltet: dieses erscheint dann euch und jenen zur Ehre als ein Mittel der weisen Vorsicht und Liebe, welche auch die etwaigen wenigen Schwachen schonen und

allmählig vorbereiten, zum gewünschten Ziele Stufenweis heben wollte.

Was aber eure Fonds anlangt: die gebt der so sehr bedürftigen hohen Schule Dortmunds; oder macht sonst damit, was euch gut dünkt.

Solchergestalt leidet durch diese Veränderung keiner unserer Mitbürger; und der Gewinn, der dadurch den lutherischen Kirchen oder ihren Predigern erwächst, ist, unter alle vertheilt, gleich — etwa einigen Stübern.

Solchergestalt handeln wir denn auch endlich doch ganz im Geiste der Reformatoren. Schreibt ja Luther ausdrücklich, und gewiß auch aus dem Innersten der Seele des nicht minder, wie er, einsichtigen, und so edeln u. verträglichen Zwinglis: „Hört und laßt euch sagen: Als das Erste bitt ich, man wolle meines Nahmens schweigen u. sich nicht Lutherisch (Zwinglisch, Cavinisch), sondern Christen (schlecht weg, ohne Parthey bezeichnenden Zusatz) heißen. Was ist Luther (Zwingli, Calvin)? Ist doch die Lehre nicht mein (nicht ihre). St. Paulus, 1 Corinth. 3, 4 — 5, wollt' nicht leiden, daß die Christen sich sollten heissen Paulisch oder Petersch, sondern Christen. Wie kam denn ich armer Madensack dazu, daß man die Kirche Christi soll' mit meinem heillosen Nahmen nennen? Nicht also, lieben Freunde! Laßt uns tilgen die partheyischen Nahmen, und Christen heissen, des Lehre wir haben! Ich bin und will keines Meister seyn; ich habe mit der Gemeine die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist." In einer andern Stelle: „Du mußt nicht Luthers (Zwinglis), sondern Christus Schüler seyn! So will der Luther selbst nicht lutherisch seyn, ohne so fern er die heilige Schrift rein lehrt." In der Augsburgischen Confession Artic. fid. præcip. VII.: „ad veram unitatem Ecclesiæ nec necesse est, ubique esse similes traditiones humanas, seu ritus aut ceremonias ab hominibus institutas." (Zur wahren Kircheneinheit ist auch nicht nothwendig, daß man allenthalben einander gleiche (und das findet doch zwischen Lutheranern und Reformirten Statt!) Lehrsätze, religiöse Weisen und Gebräuche eingeführt habe.)

Nicht minder handeln wir auf diese Art dem achtungswerthen, ruhmwürdigen Geiste der Zeit gemäß; folgen nicht nur dem Beyspiel so vieler Orte, welche aus ihren, bisher abgesondert von einander bestandnen, lutherischen und reformirten Schulen Eine und dieselbe protestantische Schule machen: — denn das thaten wir längst schon, oder vielmehr hatten nie dergleichen Partheyschulen, sondern folgen auch dem noch schönern Beyspiele, welches unter andern im Jahr 1802 die Stadt Mainz, und im vorigen Jahre die Städte Würzburg und Bremen gaben. In der ersteren Stadt vereinigten sich damahls aus eignem Antriebe Lutheraner und Reformirte zur gemeinschaftlichen Abendmahlsfeyer. 150 Communicanten fanden sich schon bey der ersten Feyer ein (am 11ten July); statt der Hostie wurde Brot genommen, und bey der Einsegnung und Austheilung wurden die in der Pfälzischen, Lutherischen Kirchenagende vorgeschriebenen Worte ausgesprochen. In Würzburg wurde am

Neujahrstage 1804, zufolge eines churfürstlichen Rescripts, nicht eine lutherische, auch nicht eine reformirte, sondern eine Protestantische Gemeine eröffnet. Sie hat Einen und denselben Protestantischen Prediger, gemeinschaftlich für die lutherischen und reformirten Genossen; und Ostern 1804 feyerte sie das Abendmahl ebenfalls ächt protestantisch. Der Prediger hatte Hostien u. Brotstücke neben einander auf das Ciborium gelegt. Mit den Worten: Jesus sprach: nehmet! das ist u. s. w., wurden die Symbole dargeboten, und jeder nahm, was er wollte; eben so wurde der Kelch zum Nehmen hingegeben. In Bremen sind die mehrsten Einwohner lutherisch, bilden aber keine eigne Gemeinen, sondern versammelten sich im Dom, der vor dem Entschädigungs-Zeitpunct in Deutschland Chur-Braunschweig gehörte, und von diesem angestellte lutherische, nicht Pfarrer, sondern Dom-Prediger hatte. Als aber, kraft des Entschädigungs-Systems, der Dom mit seinem Zubehör der Reichsstadt Bremen zufiel, und vom (in der Mehrzahl und den bedeutensten Aemtern, reformirten) Stadt-Magistrat abhängig wurde; schien dieses die Gestaltung der Lutheraner zu eignen Gemeinen zur Folge haben zu wollen. Dieses hielt die reformirte Gemeine zu St. Ansgary daselbst „weder den Zeitumständen angemessen, noch auch für Staat und Kirche heilsam. Sie erklärte, daß „es Pflicht sey, die veredeltere Einsicht des Zeitalters auch durch die That an den Tag zu legen," und lud die in ihrem Pfarr-Bezirk wohnenden Lutheraner ein, völlig active Mitglieder ihrer Gemeine zu werden, und Antheil an allen Rechten der Gemeins-Genossen dieser Kirche, nahmentlich auch an der Wahl der Prediger, zu nehmen. Die Einladung wurde angenommen; und, da gerade eine Predigerstelle erledigt war, ein lutherischer Prediger gewählt, der jedoch „ seine reformirten Collegen in allen religiösen Verrichtungen vertreten dürfe." Bey der Wahl eines Schullehrers würde man, hieß es, „ in Zukunft nicht auf die Confession, sondern nur auf vorzügliche Geschicklichkeit zu sehen brauchen." (Minerva, Allgemeine Zeitung, Journal für Veredelung ff.) Was hier die Besetzung jener Stelle mit einem lutherischen Prediger betrifft: so würde vielleicht auch diese Schranke der völligen Einigung nicht einmahl nöthig gewesen seyn, wenn nicht, leider! durch frühere Streitigkeiten, wie auch neuerdings durch Zwiespalt, den jene, den Dom betroffene, Veränderung erzeugte, zwischen beyden kirchlichen Partheyen der Einwohner Bremens eine Spannung obwaltete, und also, wie es ausdrücklich heißt, „die Klagen über Bevortheilung niedergeschlagen werden müßten."

Streitigkeiten, Zwiespalt u. Spannung gegen einander finden aber unter euch, reformirte u. lutherische Bürger Dortmunds, nicht Statt, und keine Klage über Bevortheilung kann verlauten. So hört denn den bisher aufgestellten Gründen, folgt nunmehr den angegebnen Beyspielen, ihr, die mit dem ihrigen vorzugehn, schon früh versuchten, handelt würdig jenes hellen wohlthuenden Geistes der Zeit u. der Reformatoren; legt auch ihr durch die That an den Tag, daß ihr, was man Un-

terschied zwischen Reformirten und Lutheranern benamset, für unbedeutend, für Nichts erkennt! Wollt keinen getheilten Besitz und Gebrauch einer Kirche, kein ferneres Bestehen von Partheynahmen führenden Gemeinen und Partheyen im Aeussern, da ihr ja dem Innern, dem Wesen nach, Eins seyd, sondern wollt und bewirkt Einigung, Einheit, wie sie in diesem Aufsatze, der die Gesinnungen vieler Bürger Dortmunds darüber ausspricht, vorgeschlagen ist! Wie vor 20 Jahren bieten euch, reformirte Mitchristen! dazu auch jetzt eure lutherische Confessions-Verwandten uneigennützig die Hand. So bot sie einst Luthern euer edelmüthiger Zwingli mit ächtdeutscher Biederkeit und Herzlichkeit dar (bey dem zwischen ihnen 1529 zu Marburg gehaltnen Religions Gespräch); und an ihm lag es nicht, daß die Trennung blieb, und so feste lange Dauer erhielt. Daß sie ferner bestehe, das liege denn auch an euch nicht! So wird man nicht mehr weder über den einen noch den andern Theil — die Achseln zucken.

In Rücksicht auf den Fürsten von Nassau Oranien-Fulda, dem jetzigen Oberherrn Dortmunds, würden nicht diejenigen, welche etwa dächten, daß er solch eine Veränderung nicht genehmige, und welche sich mit Durchsetzung des angegebnen Vorhabens in Betreff der Kirche Marien, (dieser aus der Reichsstadts-Zeit her scherzhaft sogenannten Hofkirche*) ihm wohlgefällig zu machen meinten, — von der Aufgeklärtheit und Klugheit dieses Fürsten, wie ihrer eignen, gar zu kleine Vorstellungen verrathen und erwecken? Zwar gab dieser Fürst im Jahr 1803 dem reformirten Prediger eine Gehaltszulage, unter der Bedingung, daß die Besetzung der Predigerstelle zwischen ihm und der Gemeine wechsele: — aber wie vermöchte das auch nur im mindesten die Annahme zu rechtfertigen, daß Er, bey jenen Umständen der reformirten Gemeine in Dortmund, und bey dem obwaltenden Verhältniß der Lutheraner und Reformirten dieser Stadt zueinander, Fortdauer der Gemeine wolle? Jener Fürst weiß sehr wohl, daß Veränderungen wie die, welche dieser Aufsatz zum Gegenstande hat, sich nicht befehlen lassen, sondern nur von der fortschreitenden Aufklärung und Humanisirung erwartet werden dürfen und müssen, nur Wirkung der eignen Einsicht und des freyen Willens der dabey Interessirten seyn können; und Ihm sind gewiß die Rechte und das Eigenthum einer jeden Gemeine oder kirchlichen Parthey unverletzlich. Zudem: Könnte wohl die Stufe, worauf beyde Theile in kirchlichem Betracht stehen, damahls schon zu seiner Wissenschaft und genauen zuverläßigen Kenntniß gelangt seyn? Indessen war ein reformirter Prediger da, arbeitete, vermochte jedoch von seinem Beruf als Prediger nicht einmahl die dringensten Bedürfnisse zu befriedigen, und vermag, ungeachtet jener Gehalts Erhöhung, auch als einzelner Mann noch kaum von seinem Amte, nach der Würde seines Standes zu leben, viel weniger mit Familie davon sich zu ernähren. So war also jene Zulage dringend, und

*) Weil der größte Theil der ersten Magistratsglieder in der Parochie derselben wohnten.

zum mindesten ganz billig. Doch wohl weiter nichts läßt sich mithin daraus folgern, als daß der Fürst thut, was nöthig ist. Wäre Ihm daran gelegen, daß die Reformirten Dortmunds eine Kirche eigenthümlich besaßen, und ihre kirchlichen Umstände verbessert, kurz daß sie als Parthey in ihren Verhältnissen zu den lutherischen Gemeinen gehoben würden: — hätte Er ihnen dann nicht wohl längst schon die unbenutzt dastehende niedliche Kirche des Nonnenklosters, das ihm als Domäne anheim fiel, und daß er dem zufolge aufhob, geschenkt? — welche durch ihre Lage nahe an dem die Stadt umgebenden Walle auch noch die Annehmlichkeit gewährte, daß sie die andächtigen, gemüthlichen Waller und Wallerinnen zu romantischen Spaziergängen und zur Verbindung des Genusses der schönen freyen Natur mit den Gefühlen der Andacht einlüde. Allein wahrlich doch nicht minder geläuterte Einsichten werdet ihr Dortmunder euerm Fürsten beymessen, als die der Gemeine zu St. Ansgary in Bremen sind? — auch ihm werdet ihr doch die Maxime zutrauen: „Das Unbedeutende des Unterschieds beyder Confessionen wird jetzt so hell eingesehen, daß es Pflicht ist, diese veredeltere Einsicht des Zeitalters auch durch die That an den Tag zu legen!“ Daher: wenn ihr Ihm nur eröffnetet, daß ihr dieser Maxime und dem Inhalt dieses Aufsatzes gemäß zu verfahren gesonnen wärt; würde Er nicht mit Freuden in die Ausrichtung euers Vorsatzes willigen?



## Statistik.

### Ostfriesland.

In dem Fürstenthum Ostfriesland und dem damit verbundenen Harrlingerlande sind im Jahr 1804

getraut: 1108 Paar;

geboren: 4288,

gestorben: 2728 Menschen; mithin sind 1567 Personen mehr gebohren, als gestorben.

Im Jahr 1803 war die Anzahl der Gestorbenen grösser. Sie belief sich auf 2853; wogegen nur 2192 Kinder gebohren waren. Mithin waren 661 mehr gestorben, als gebohren.

So ist das Populations-Verhältniß vom Jahr 1803 in den Auricher gemeinnützigen Nachrichten von 1805 angegeben; dagegen in einer Bevölkerungs-Tabelle der sämmtlichen Preuß schen Länder in den Annalen der Preußischen Staatswirthschaft und Statistik, Halle 1804. I. Band, 4. Heft, S. 88. angemerkt wird, daß im Jahr 1803 in Ostfriesland 4313 Menschen gebohren, und 2880 gestorben, mithin 1433 mehr gebohren, als gestorben wären. Welche Angabe von beyden ist nun richtig?

Im Ganzen genommen ist auch in Ostfriesland die Zahl der Gebohrnen weit grösser, als der Gestorbenen. Daß sie es in einem Jahre einmahl nicht ist, kann besondere, bald wieder vorüber gehende Ursachen haben. Einzelne epidemische Krankheiten, und besondere Unglücksfälle zur See, wodurch in dieser Provinz zuweilen mehrere Personen hingerafft werden, können wohl das eine oder andere Jahr durch eine größere Mortalität auszeichnen. In den letzteren 9 Jahren sind in Ostfriesland überhaupt 12,872 mehr gebohren als gestor-

ben, mithin kann man den jährlichen natürlichen Zuwachs der Bevölkerung auf 1400 Menschen rechnen.

Die Volksmenge von Ostfriesland u. Harrlingerland belief sich nach den Annalen der Preußischen Staatswirthschaft und Statistik I. Band. 2tes Heft, S. 29 u. 75. im Jahr 1802 auf 116,362 Civil- und 281 Militär-Personen, im Ganzen also auf 116,643 Menschen; im Jahr 1804 hingegen, nach archivalischen Nachrichten, auf 119,782 Civil- und 277 Militär-Personen, mithin im Ganzen auf 120,059 Menschen. Der wirkliche Zuwachs der Bevölkerung seit den letzten zwey Jahren betrug also jährlich über 1700 Menschen.

Ng. E.

---

## Entgegnungen.

### Die Wegeverengung am Tannenbaume betreffend.

Ein Ungenannter, der auf einer Reise nach Rittberg im December v. J. durch Isselhorst passirt ist, hat die Landstraße nahe bey dem Tannenbaume hieselbst sehr schmal und unbequem gefunden, und erfahren, daß sie von „dem sogenannten Tannenbäumer" eigenmächtig und eigennützig durch Verrückung der Hecke verenget worden sey. Jener erzählt dies in Nro. 32 des diesjährigen Westf. Anzeigers.

Kaum war dieses Blatt hier gelesen, als das Gerücht sich verbreitete, der Einsender des gedachten Aufsatzes wäre kein anderer, als ich. Wohin ich nur kam, selbst in den benachbarten Orten, im Kreise guter Freunde, mußte ich dies hören. Zwar bin ich seit vielen Jahren in Rittberg nicht gewesen: allein das konnte nicht dazu dienen, jenes Gerücht niederzuschlagen, oder zu hemmen; man war und ist vielmehr geneigt, mich zu denjenigen Reisebeschreibern zu zählen, die ihre Reisen auf der Studirstube gemacht haben. Durch die für den Besitzer des Tannenbaums, Hrn. Lütgert, in die Beylage zum Anzeiger Nro. 39. eingerückte Vertheidigung, und zwar unter andern durch die Alternative: weltlichen oder geistlichen Standes, die darin „dem Reisenden" beygefügt wird, ist nun der gegen mich erregte Verdacht noch recht bestärkt, und der Einsender, welcher dasjenige, was er in Ansehung eines öffentlichen Weges von Andern gehört, in dem öffentlichen vaterländischen Sprachzimmer wieder erzählt hat, ist überdies in der Apologie für einen niedrigen Verläumder erklärt worden. Nicht sowohl dieses, als vielmehr manche andre Rücksicht nöthigt mich, hiermit zu erklären, daß ich der Einsender der in Anspruch genommenen Rüge weder selbst bin, noch auch weiß, wer derselbe ist. Die Redaction wird das Erstere auf meine Bitte bezeugen, und vielleicht auch das Letztere aus den ihm wahrscheinlich bekannten Umständen des hier durchgereiseten Anonymus schließen u. bescheinigen können *). Wenigstens versichere ich feyerlich, daß ich den Einsender als solchen nicht kenne. Uebrigens aber kann es sehr wohl der Fall seyn, daß der Ungenannte und Unbekannte die obgedachte Anschuldigung gegen den Besitzer des Tannenbaums von Isselhorstern gehört hat; denn auch mir haben verschiedene achtungswerthe Personen hieselbst eben dasselbe gesagt,

*) Wird der Wahrheit gemäß bestätigt.
d. R.

mit dem Zusatz: es würde ihnen unangenehm seyn, wenn sie etwa zu einem eidlichen Zeugniß in der Sache des verengten Weges aufgefordert werden sollten, weil sie nicht anders, als zu Hrn. Lütgerts Nachtheil aussagen könnten. So bald es verlangt wird, werde ich diese Personen nahmhaft machen. Ich selbst kann über diese Angelegenheit nichts weiter bekunden, weil der Vorgang nicht in die Zeit meines Hierseyns fällt.

Schließlich bemerke ich, daß, wie man allgemein sagt, eine ämtliche Untersuchung bereits verhängt, und nahmentlich dem hiesigen Untervogt aufgegeben worden, mit einigen Bauerschaftsvorstehern die quästionirte Landstraße zu untersuchen; auch ist, wie gleichfalls versichert wird, Hr. Aschoff senior (der Schwager des Hrn. Lütgert) als ein alter Mann, der die beste Kenntniß von dem Wege habe, vorgeladen, seine Wissenschaft anzuzeigen. Sollte dieses gegründet seyn: so wird das Publicum das Resultat gewiß in Kurzem erfahren.

Am 25sten May 1805 geschrieben u. eingesandt von

dem Magister Lehmann,
Prediger zu Isselhorst.

---

## Staatswirthschaft.

### Ueber Wolle-Ausfuhr.

Der Engländer Francis Percival Elliot schrieb 1791 an Arthur Young unter andern, über das Verbot, die Woll-Ausfuhr betreffend, folgendes:

„Wenn die Regierung die Woll-Manufacturen unterstützen will, was freylich ein sehr wichtiger Gegenstand für sie ist: so muß sie es nicht durch eine so übel berechnete Bill, wie die ist, welche die Woll-Ausfuhr verbietet, sondern dadurch thun, daß sie die Woll-Ausfuhr begünstigt, oder doch es einem jeden frey läßt, sich seinen eigenen Markt zu wählen. Denn es ist ein unbezweifelter Grundsatz, eine von selbst evidente Wahrheit, daß in allen Verkaufs-Artikeln die Nachfrage die Production bestimmt. Schränkt die erste ein, indem ihr gewissen Käufern ein Monopol zusichert; beenget die Nachfrage in einen kleinen Canal, statt sie gränzenlos wie den Ocean zu machen, und ihr werdet die Production bald ermüden und sicher in Abnahme bringen. Laßt doch die thörigte Idee fahren, daß fremde Märkte vorzugsweise vor unsern eigenen würden versorgt werden; denn kein Mensch ist so toll, seine Waare dem Wind und Wellen und so vielen andern Gefahren anzuvertrauen, wenn man ihm vor seiner Thür das bietet, was er mit Einschluß der Kosten und Spesen auf einem fremden Markte erhalten kann. Können eure Manufacturisten ihm das nicht geben: so liegt die Schuld an ihnen, und so entzieht um ihrer Unfähigkeit willen dem Staate den Vortheil der höheren Production nicht!“

Sollte dieser Engländer nicht Recht haben, und sollte es nicht auch gut seyn, wenn bey uns dieser Grundsatz geltend gemacht würde?

Y.

---

## Miscellen.

### Anfragen.

Der Westf. Anz., welcher ein so wichtiges und bequemes Vehikel ist, um Bemerkungen, Ansichten, Erfahrungen, Kenntnisse, Entdeckungen, Erfindungen u. s. w. zur allgemeinen Kunde zu bringen u. ge-

meinnützig zu machen, liefert uns von Zeit zu Zeit auch litterärische Anzeigen wichtiger Schriften, besonders solcher, welche im westfälischen Vaterlande erschienen sind. Es hat den Einsender befremdet, daß der Anzeiger über einige wichtige Werke, welche in den letztern Jahren herausgekommen, ganz geschwiegen hat. Dieses ist unter andern der Fall mit der Bearbeitung einiger Schriften des Augustinus vom Grafen Stolberg, und mit Ehrenbergs Schrift über die Veredlung des Menschen. Dem Zwecke des Anzeigers würde es völlig entsprechen, so wie es den Lesern unstreitig nicht unwillkommen seyn könnte, wenn die Tendenz und der Geist dieser Werke bestimmt angegeben und die Leser auf den Werth und Gehalt derselben aufmerksam gemacht würden.

* * *

Man hört viel von einer neuen Bildungs-Anstalt in Düsseldorf. Manche wünschen bestimmtere Nachrichten über den Plan und die Organisation derselben. Wird nicht ein Sachkundiger bald sie uns geben? Man bittet darum.

* * *

Ist es recht, daß so genannte Geistliche sich von den Beyträgen zum gemeinen Besten so oft losagen? — Sind sie in der Regel, nicht eben sowohl, als jedes andere, in der bürgerlichen Gesellschaft wohnende u. erwerbende Mitglied verbunden, zum Wohl des Allgemeinen durch kleinere oder größere Geldsümmchen nach Vermögen beyzutragen? —

Selbst ein so genannter Geistlicher.

* * *

Feine Lebensart.

Die, Seite 95. in Nro. 6. dieser Blätter gerügte recht unanständige Mode, die Hände salva venia in die Hosen zu stecken, hat an dem Orte, wo Einsender dieses lebt, noch nichts weniger als aufgehört! Neulich sahe ich hier sogar einen Prediger gerade in dieser Attitüde eine Copulation verrichten! — — — Von Leuten andern Standes will man gar nichts erwähnen!

---

## Todesanzeige.

Am ersten Junius gefiel es dem Allerhöchsten, meinen geliebten Ehemann, Johann Peter Rohs, in einem Alter von beynahe 49 Jahren, aus dieser Welt zu rufen. Ein bösartiges Nervenfieber raffte ihn — den sonst immer gesunden Mann — nach einem Krankenlager von 8 Tagen fort, und ich fühle mich dadurch aufs tiefste gebeugt. Noch nicht volle 12 Jahre hatte ich an seiner Seite so glücklich gelebt! — Sein immer sanftes und gütiges Herz, seine beständige Heiterkeit und unermüdete Berufstreue machten ihn den Seinigen, und Allen, die ihn kannten, so theuer. Der Tag seines Todes war in dem Kreise seines Wirkens der Tag einer allgemeinen Trauer. Um so schmerzlicher ist mir mit meinen beyden Kindern und beyden lieben Geschwistern dieser harte Verlust, und um so mehr hoffe ich auf die gefühlvolle Theilnahme meiner geschätzten Verwandten und Freunde Anspruch machen zu dürfen. Westig auf der Papiermühle im Gericht Hemer den 4ten Junius 1805.

Witwe Rohs, gebohrne Langenbach.

---

## Dienstanerbieten.

Ein Uhrmachergesell, der an kleinen und neuen großen Uhren zu arbeiten versteht, oder doch an letzteren mit zu arbeiten Lust hat, kann bey Vorzeigung guter Attestate gleich in Condition treten bey

Herm. Fernbach.

Mülheim an der Ruhr den 7ten Juny 1805.

---

## Marktpreise

Langschede den 6ten Juny 1805.

in Berliner Scheffeln u. Berl. Courant.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Weitzen | 5 R. 50 St. | 5 R. 40 St. | 5 R. 30 St. |
| Roggen | 4 — 5 — | 3 — 55 — | 3 — 45 — |
| Gerste | 2 — 35 — | 2 — 25 — | 2 — 15 — |